

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 45 (1967)
Heft: 10

Artikel: Auf dem Weg nach Emmaus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

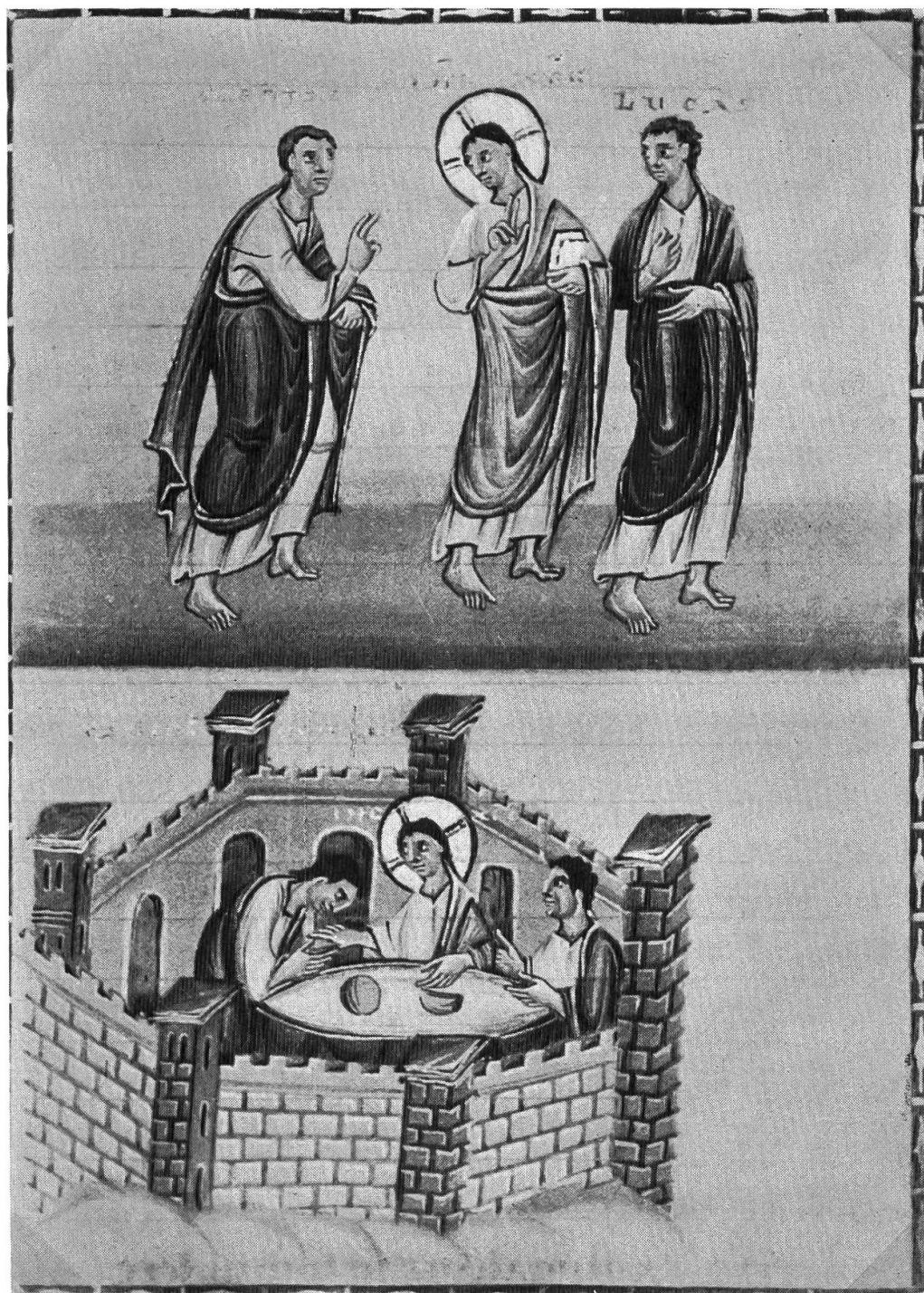
persönlich. Weil Korinth ja die wichtigste, wohlhabendste und vom apostolischen Standpunkt aus auch die schwierigste Stadt war, war Paulus vor allem um einen vollen Erfolg der Kollekte daselbst besorgt. Gleichzeitig dürfen wir hier erstmals von einem organisierten Almosen sprechen, das heisst, es bewegt sich innerhalb eines bestimmten sozialen Rahmens und dient einem festumrissenen sozialen Ziel, das durch die innerkirchliche Situation des Augenblicks nahegelegt wurde. Uns interessiert nun die Art, wie sich Paulus diese Almosen denkt und die Gründe, die er für sein Unternehmen anführt. Zunächst kann und darf das aktuelle Geben gewisse physische, moralische und soziale Grenzen und Regeln nicht übersehen. Doch die Bereitschaft als solche duldet keine Grenzen. Naturgemäss soll das Almosen der Korinther grosszügig, bereitwillig und freundlich sein. Durch diese Kollekte geschieht zwar ein gewisser Ausgleich, aber eine Korrektur der irdischen Besitzverhältnisse ist nicht beabsichtigt (2 Kor 8, 13 ff.). Primär soll die Sammlung ein Zeichen der Einheit der Kirche sein. Um jenen Graben wirksam aufzufüllen, der sich zwischen der Heidenkirche und der Judenkirche aufzutun begann, ist der Völkerapostel bestrebt, die Einheit dieser beiden Kategorien von Mitgliedern desselben Leibes Christi mit Hilfe materieller Almosen zum Ausdruck zu bringen (vgl. Apg 11, 29; Gal 2, 10; Röm 15, 26 f.; 1 Kor 16, 1—4). Unter diesem Gesichtspunkt wird das Almosengeben und -nehmen zu einer eminent kirchlichen Angelegenheit. Es ist ein konkretes Mittel, die Universalität des Evangeliums und die Verbindung aller Christen untereinander spürbar und augenfällig darzutun. Das Almosen wird so zu einem glaubwürdigen Zeichen der Solidarität im Teilnehmen und Teilgeben an allem, womit dem Bruder gedient werden kann, zur konkreten Gestalt der durch Christus begründeten religiösen Gemeinschaft unter den Christen.

P. Andreas Stadelmann

Auf dem Weg nach Emmaus

Wenn das Evangelium von den Emmausjüngern verkündet wird, ist der Winter vorbei. «Siehe, der Winter ist vorüber, der Regen hat aufgehört. Blumen blühen in den Gärten. Die Zeit des Rebenschneidens ist gekommen und die Turteltaube lässt ihren Ruf erschallen im Land» (Hl 2, 11–12). Freilich, die beiden Jünger spürten vorerst noch nichts von diesem Frühlingszauber. Ihre Zukunft lag unter der Lawine der jüngsten Ereignisse verschüttet. Sie hatten sich an Jesus von Nazareth getäuscht. Sie glaubten, dass er der kommende Mann wäre, der Israel endlich vom Joch der Fremdherrschaft befreien würde. Ohne Zweifel wäre ihnen im kommenden Reich ein Ministerposten zugefallen. Sie hätten mithelfen dürfen, Israel an die Spitze der Völker zu stellen, und selbst von den entlegensten Inseln wären die Heiden gekommen, um Jahwe im Tempel zu Jerusalem den schuldigen Tribut zu entrichten. Nun aber sind alle Hoffnungen zusammengestürzt. Die Hohenpriester und Ratsherren haben den vermeintlichen Messias zum Tod verurteilt. Sie haben ihn gekreuzigt. Sein Grab wurde mit einem mächtigen Stein verschlossen und versiegelt. «Und nun ist zu alledem heute schon der dritte Tag, seit dies geschehen ist» (Lk 24, 21).

Aber während sie ihren schwarzen Gedanken nachhingen, gesellte sich ein Fremdling zu ihnen und erkundigte sich eingehend nach dem Grund ihrer Niedergeschlagenheit. Die beiden Jünger konnten es nicht fassen, dass es im Umkreis von Jerusalem noch einen gab, der über die Vorkommnisse der letzten Tage nicht im Bilde war: «Du scheinst der einzige unter den Festgästen in Jerusalem zu sein, der nicht weiss,



Emmausszenen
Egbert-Codex, 10. Jhdt.
Trier, Stadtbibliothek

was in den letzten Tagen drüben geschehen ist» (18). Der Fremdling stellte sich unwissend und forschte weiter. Und die Jünger gestanden alles — vor allem ihre masslose Enttäuschung und Verzweiflung. Da nahm der unbekannte Pilger das Wort: «Warum versteht ihr so wenig? Warum braucht ihr so lange, um zu begreifen, was die Propheten längst gesagt haben? Es ging doch nicht anders! Christus musste all das leiden und von diesem Leiden aus seine Macht, seine Herrlichkeit, gewinnen. Und er fing an zu erzählen und zu erklären, was in den Büchern des Alten Testaments bei Moses und den Propheten über ihn geschrieben sei» (25 bis 27). Den beiden begann das Herz zu brennen. Nie hatten sie eine solche Bibelstunde erlebt. Ein ganz neues Licht ergoss sich über die Schriften des Alten Bundes. Musste nicht auch Abraham seine Nachkommenschaft (unzählbar wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer) erkaufen mit dem unsagbaren Opfer auf dem Berge Moriah, da Jahwe von ihm verlangte, Isaak, den einzigen, vielgeliebten Sohn, zu schlachten? Musste nicht Josef nach Ägypten verkauft werden, um seine Familie vor dem Hungertod zu bewahren? Hat er nicht nach dem Tod seines Vaters Jakob die Brüder getröstet mit Worten, die eine ganze Kreuzestheologie enthalten: «Ihr sannet zwar Böses wider mich, Gott aber wandte es zum Guten, um das zu vollenden, was heute offenbar ist: ein grosses Volk am Leben zu erhalten» (Gn 50, 20).

Hat nicht Isaias zum voraus die Früchte des heilbringenden Leidens Jesu Christi besungen: «Wahrlich, unsere Krankheiten hat er getragen, unsere Schmerzen hat er auf sich geladen; doch wir hielten ihn für einen Geschlagenen, den Gott getroffen und gebeugt hat. Er ward durchbohrt um unserer Sünden willen, zer schlagen für unsere Missetaten. Zu unserem Frieden lag die Strafe auf ihm; durch seine Striemen ist uns Heilung geworden» (Is 53, 4—5).

Mittlerweile näherte sich die Wandergruppe dem Dorfe Emmaus. Der Fremdling tat so, als wollte er weitergehen. Die Jünger aber baten ihn: «Bleibe bei uns! Es ist Abend, bald wird es dunkel sein» (29). Er folgte der Einladung. Da geschah es: «Während er mit ihnen zu Tische sass, nahm er das Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und gab es ihnen. Da fiel es wie Schuppen von ihren Augen und sie erkannten ihn. Er aber verschwand vor ihnen» (30—31).

Das Evangelium von den Emmausjüngern geht uns alle an. Auch wir sind unterwegs, auch wir sind niedergeschlagen, wenn unsere Seifenblasen im rauhen Wind der Wirklichkeit zerplatzen, wenn unsere Luftschlösser zusammenstürzen, wenn unsere Gebete scheinbar nicht erhört werden. Dann machen wir es genau wie die beiden Jünger — wir laufen davon —, mut- und kopflos, wie wir sind. Aber der liebe Gott lächelt über seine kleinen und grossen Kinder. Unvermerkt schickt er uns einen Boten, vielleicht einen wildfremden Menschen. Der sieht die Dinge von einer andern Warte aus und findet das Wort, das befreit und beschwichtigt. Auf einmal fällt ein Lichtstrahl in das Dunkel und macht uns wieder froh. Wenn wir wirklich gläubige Christen sind, dann sehen wir in jedem Weggefährten Christus. Wenn wir ihn mit ehrlicher Bereitschaft in die Mitte nehmen, dann führt jeder Weg zum Ziel. Und wenn es Abend wird, dann sollen wir ihn zum Bleiben nötigen. Er wird mit uns Abendmahl halten, und alles ist wieder gut.

Ein unbekannter Mönch der Insel Reichenau hat uns das Evangelium von den Emmausjüngern bildlich dargestellt. Ob mit Absicht oder nicht, er hat damit auf unübertroffene Weise die beiden Hauptteile der Eucharistiefeier: Wortgottesdienst und Opfermahl, zur Darstellung gebracht, und zwar im verklärten Glanz des Osterlichtes. Genau das, was die Liturgiekonstitution mit den Worten ausdrückt: «Seit den Tagen der Apostel hat die Kirche niemals

aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln, dabei zu lesen, ‚was in allen Schriften von ihm geschrieben steht‘ (Lk 24, 27), die Eucharistie zu feiern, in der Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden, und zugleich ‚Gott für die unsagbar grosse Gabe dankzusagen‘ (2 Kor 9, 15), in Christus Jesus ‚zum Lob seiner Herrlichkeit‘ (Eph 1, 12). All das aber geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes» (6). Im Wortgottesdienst der heiligen Messe sehen wir unser Leben in der nachösterlichen Situation. Durch Christi Tod und Auferstehung ist auch unser Leiden erlöst und erlösend. Und im Opfermahl nimmt uns Christus immer neu mit in seinen Heimgang und Übergang von der Welt zum Vater. Und indem wir alle von dem gleichen Brot essen, werden wir selber Kirche, Leib Christi, lebendiger Tempel Gottes. Durch die Eucharistie wird die Kirche aufgebaut. Und die pilgernde Kirche bleibt offen zum himmlischen Jerusalem, wo wir keiner Sakramente mehr bedürfen, weil wir dann mit unverhülltem Antlitz Gottes Herrlichkeit schauen dürfen. Dort gibt es dann auch keinen Tempel mehr, weil «Gott alles in allem sein wird» (1 Kor 15, 28).

Osterfreuden werden uns in dem Mass geschenkt, als wir uns selber dem Nächsten schenken. Die Bitte: Herr, bleib bei uns, denn es dunkelt schon — ist nicht so zu verstehen, als ob sich die Bittsteller vor dem Alleinsein und vor der Nacht fürchten. Die Bitte ist vielmehr eine Einladung. Die Jünger wollen dem Fremdling Herberge und Gastfreundschaft anbieten, aber auf einmal wird der Gast zum Hausvater. Seither ist Emmaus kein Dorf mehr, sondern ein Begriff. Der Auferstandene gibt sich überall dort zu erkennen, wo man bereit ist, Herz und Türe zu öffnen und das Brot zu teilen.

Wenn das Evangelium von den Emmausjüngern verkündet — und gelebt wird — ist der Winter vorbei!

P. Vinzenz

Kirchenbau als Spiegelbild christlichen Lebens

In der folgenden Betrachtung wollen wir versuchen, die Beziehung zwischen der Sakralarchitektur und dem religiösen Lebensinhalt unserer Zeit aufzuzeigen. Wir gehen davon aus, dass ein Sakralgebäude als Sinnbild für den Glauben einer Gemeinschaft aufzufassen ist. Wenn wir den christlichen Kirchenbau unserer Tage nach diesem Gesichtspunkt betrachten, zeigt sich heute ein Bild, das uns zu ernsthaftem Nachdenken aufruft. Wir stellen ein Übermass an widersprechenden Bauauffassungen fest, was ein oberflächlicher Betrachter als hoffnungsvolle Vielfalt deuten mag. Wir können einem solchen, leichtfertigen Schluss jedoch nicht zustimmen und wollen über diese Entwicklung durch ernsthaftes Nachdenken Klarheit gewinnen.

Im christlichen Kirchengebäude, im Kirchenraum und dessen Ausstattung müssen sich Geist und Inhalt des Evangeliums offenbaren, damit